

# AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

„... damit Christus, dem Herrn, sorgfältiger gedient werde“

Zur Seligsprechung von Regina Protmann (1552–1613)

## *Kindheit und Ursprünge*

Obwohl sie zweifelsohne nicht nur zu den bedeutendsten Frauen Ostpreußens, sondern darüber hinaus zu den herausragenden Persönlichkeiten Deutschlands zählt, ist die 1552 im ermländischen Braunsberg geborene Regina Protmann hierzulande weitgehend unbekannt. Ihre Seligsprechung am 13. Juni entreißt sie für einen Augenblick dem Dunkel der Vergessenheit. Dabei gibt es verblüffende Parallelen zwischen der umbrischen Klara aus Assisi und der ermländischen Regina aus Braunsberg. Beide entstammten wohlhabenden Elternhäusern und verließen in jungen Jahren ihre Familie, um künftig ganz für Gott zu leben. Während Klara, gemeinsam mit Franz von Assisi, die Klarissen gründete, deren Regel 1253 bestätigt wurde, gründete Regina, im wesentlichen auf sich allein gestellt, wenngleich mit Beratung durch die Jesuiten, die Gemeinschaft, die sich nach der Patronin der Braunsberger Pfarrkirche, der hl. Katharina von Alexandrien, Katharinerinnen nannte.<sup>1</sup>

Es war eine Zeit geistiger Umbrüche und religiöser Auseinandersetzungen, als die Tochter des wohlhabenden Kaufmanns und Ratsherrn, Peter Protmann, das Licht der Welt erblickte. Markgraf Albrecht von Brandenburg, der damalige Hochmeister des Deutschen Ritterordens, hatte 1525 das Ordensland Ostpreußen als weltliches Herzogtum an sich gerissen und in ihm die Reformation eingeführt. Unter den 14 Ratsherren Braunsbergs gab es bereits mehrere, die der neuen Lehre zuneigten. Familie Protmann hielt der katholischen Kirche die Treue. Dank des seelsorglichen Eifers von Kardinal Hosius, dem Bischof des Ermlandes, fanden die Ratsherren bis auf zwei den Weg zur Kirche zurück. Das gesamte Ermland bewahrte künftig dem katholischen Glauben die Treue und blieb inmitten des protestantischen Ostpreußen ein katholisches Gebiet.

Regina führte lange das angenehme Leben eines verwöhnten Bürgertöchterleins. Sie war klug, gewandt und ausgesprochen schön. Ihr erster Biograph bemerkte an ihr eine „Neigung zu Eitelkeit und Üppigkeit“. Die Eltern waren auf ihre Tochter stolz. Ein „standesgemäßer“ Verehrer bemühte sich lange um die Hand Reginas. Mehr als durch den väterlichen Wohlstand wurde Regina aber offenbar durch die Ereignisse ihrer Vaterstadt geprägt. 1564 forderte der „schwarze Tod“ im damals noch recht kleinen Braunsberg mehrere hundert Opfer. Familie Protmann blieb von der Pest verschont und konnte sich ungestört ihres stattlichen Besitzes erfreuen, während die tödliche Seuche viele Einwohner der Stadt in noch tieferes Elend stürzte.

---

<sup>1</sup> Vgl. auch den Artikel von K. S. Frank, *Katharinerinnen*, in: *3LThK* Bd V, sp. 1335.

*Frauen mit neuen Idealen*

1565 hatte Kardinal Hosius die Jesuiten in seine Diözese gerufen, um das religiöse Leben zu erneuern. Die Patres predigten gegen Müßiggang und suchten die Gläubigen für ein sinnerfülltes Leben zu gewinnen. Bei Regina und zwei ihrer Freundinnen fielen ihre Worte auf fruchtbaren Boden. Im Alter von 19 Jahren verließ Regina zur Bestürzung ihrer Familie das Elternhaus, um mit ihren beiden Freundinnen über ihren künftigen Lebensweg nachzudenken. Sie kamen überein, beschauliches und tätiges Leben miteinander zu verbinden und sich künftig ganz der Kranken- und Armenfürsorge zu widmen. Die ersten 15 Jahre litten sie unter Hunger, Armut, Kälte und dem Unverständnis ihrer Eltern und Mitbürger. Bei allem Idealismus blieb Regina realistisch und nüchtern. Wenn sie künftig zusammenbleiben wollten, brauchten sie eine feste Ordnung, denn „kein Maurer kann ohne Richtscheit sein“. In der ersten Regel zeigte sich der gesunde Hausverstand der Patriziertochter und sicher auch jesuitischer Einfluß: „Sie, die Regina, machte gute Ordnung für das Haus. Sie setzte eine bestimmte Zeit für das Gebet, eine bestimmte Zeit für die Gewissenserforschung, eine bestimmte Zeit für die Handarbeit, eine bestimmte Zeit für die Unterhaltung und das Stillschweigen fest. Alle ihre Mitschwestern haben sich freiwillig dazu verpflichtet und eine jede wartete ihres anbefohlenen Amtes ohne Spaltung, ohne Zwietracht, ohne Widerrede“, wie ihr erster Biograph schreibt. Es ist schon erstaunlich, daß ein blutjunges Mädchen ohne jegliche klösterliche Erfahrung und Vorbild echt klösterlichen Geist zu wecken und zu bewahren wußte. Dank ihrer Klugheit und eines angeborenen Leitungstalents fiel ihr die Rolle der Oberin ohne ausdrückliche Wahl wie von selbst zu. Zwar fallen die Ziele, die sich die Freundinnen setzten, keineswegs aus dem Rahmen dessen heraus, was in klösterlichen Gemeinschaften üblich war und erwartet wurde: Gemeinsames Gebet, Handarbeit, vor allem zur Anfertigung liturgischer Gewänder, Dienst an Kranken und Notleidenden. Aber es galt noch ein entscheidendes Hindernis zu überwinden.

1298 hatte Papst Bonifatius VIII. für alle Frauenklöster die strenge Klausur vorgeschrieben. Zwar hatte es immer wieder Versuche gegeben, diese zu lockern. Aber durch manch ungute Erfahrung aufgeschreckt, hatte das Trienter Konzil (1545–1563) die Verpflichtung zur strengen Klausur für alle Schwesterngemeinschaften erneut eingeschärft. Wie konnten sich die jungen Mädchen der Kranken und Armen annehmen, wenn sie an das Haus gefesselt waren? Uns Heutigen erscheint es ganz selbstverständlich, daß Ordensfrauen, die sich der ambulanten Krankenpflege widmen, ihre Patienten zu Hause betreuen. Damals war dieses Vorhaben geradezu revolutionär, „ein noch größeres Wagnis als die Tat der Neunzehnjährigen, sich vom Elternhaus zu trennen und ihr Werk zu begründen“, wie Hans Hümmeler schreibt. Man erinnere sich der Tragödie bei der Gründung der „Englischen Fräulein“. Mary Ward stieß mit ihrem Vorhaben, außerhalb der Klausur zu wirken, auf eherne Mauern. Durch die Bulle Urbans VIII. wurde die Genossenschaft 1631 aufgehoben und Mary selbst sogar zeitweise inhaftiert. Aber obwohl die Gründung Reginas fast 50 Jahre früher lag, gab es keinerlei derartige Reaktionen seitens der kirchlichen Behörden. Bischof Martin Kromer, zunächst Koadjutor, dann Nachfolger von Kardinal Hosius auf dem ermländischen Bischofsstuhl, bestätigte bereits 12 Jahre nach der Gründung der neuen Ge-

meinschaft die „kurtzen regelln“ und erhob auch keine Einwände gegen Artikel 19, der bestimmte, wie sich die Schwestern zu verhalten hatten, wenn sie zu den Kranken in deren Häuser geschickt wurden. Falls erforderlich, dürfen sie dort nicht nur essen, sondern sogar über Nacht bleiben, wenn die „Materin“, d. h. die Oberin, ihre Zustimmung gibt.

### *Die ersten Regeln*

Der 18. März 1583, an dem Bischof Kromer die erste Regel bestätigte, wurde zum Geburtstag der neuen Kongregation. Die Katharinenschwestern wurden zum ältesten deutschen Frauenorden, der seit seiner Gründung ununterbrochen besteht. Heute allerdings hätten die „kurtzen regelln“ kaum eine Chance, von der Kirche bestätigt zu werden, weil sie bei allem religiösen Ernst die Menschen letztlich überforderten. Dies wird besonders deutlich am 1. Artikel, oder wie wir heute sagen, der ersten Regel. Sie hat (in modernem Deutsch) folgenden Wortlaut:

„Zum ersten sollen in diesem Konvent nur Jungfrauen aufgenommen werden, die nicht unter 12 Jahren sind, auch nicht ein zeitliches Wohlleben suchen, sondern die aus außergewöhnlicher Liebe und Andacht zu Gott, willige Armut, stete Keuschheit und Gehorsam auf sich nehmen wollen und bewahren, und die Lust haben, ihre Seele und Leben mit Fasten, Beten, Wachen und anderen christlichen Übungen um des lieben Christi willen (dem allein sie und ihre Jungfrauschaft vermählt sein soll) zu kasteien und im Zaum zu halten. Denn wer also seine Seele auf dieser Welt haßt, der wird sie erhalten zum ewigen Leben. Wer sie aber mit zeitlichen Freuden und Wohlleben lieben will, wird sie verlieren.“

Die 16. Regel bestimmt: „Nachdem es gewiß ist, daß die Faulheit und der Müßiggang eine Ursache vieler Sünden ist, vieler böser Gedanken, Worte und Werke, und der Teufel keine bessere Gelegenheit hat, den Menschen in Versuchung zu bringen, als wenn er ihn müßig findet – so sollen die Schwestern allen Müßiggang meiden und beständig mit geistlichen und weltlichen Arbeiten bemüht sein.“

Wenn man bedenkt, daß bereits 12jährige aufgenommen werden können, erscheinen die Regeln doch allzu rigoros. Ihr tiefer religiöser Ernst läßt jedoch die mangelnde Lebenserfahrung der Gründerin nicht übersehen. Regina hatte sich immer wieder bei den Jesuiten Rat geholt. Deren Handschrift wird besonders in der überarbeiteten 2. Regel deutlich, die u. a. das Mindesteintrittsalter auf 16 Jahre heraufsetzt. Auch die Gelübdeformel verrät den Einfluß der Patres. Diese ermunterten die Schwestern nicht nur zu weiterem Krankendienst, sondern legten ihnen nahe, sich der unbemittelten Mädchen anzunehmen, die kein Geld besaßen, um eine Schule besuchen zu können. In der von Regina gegründeten Elementarschule wurden die Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen sowie den wichtigsten religiösen Grundwahrheiten unterwiesen.

Neben der allzu strengen Fassung der ersten Regel machte die Ausweitung des Aufgabenbereichs die Neufassung der „kurtzen regelln“ notwendig. Sie wurde vom ermländischen Bischof Petrus Tilicki approbiert und der Gemeinschaft am 12. März 1602 übergeben. Am selben Tag unterzeichnete der Nuntius am Hof zu Wilna, Claudius Rangoni, die päpstliche Approbation, mit der die Katharinerinnen die endgültige kirchliche Anerkennung erhielten.

Die Jesuiten blieben die Beichtväter und maßgeblichen Berater der Schwestern. Sie lehrten diese, Gebet und Apostolat miteinander zu verbinden und so dem Ideal des hl. Ignatius nachzueifern, Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden.<sup>2</sup> Claudius Acquaviva, der 5. General der Gesellschaft Jesu, war von Regina und ihrem Werk so ange-  
tan, daß er sie und ihre Kongregation aller Gebete und guten Werke des Ordens teil-  
haftig machte. Diese „Affiliierung“ besteht bis auf den heutigen Tag. Die Verbun-  
denheit der Jesuiten mit den Katharinenschwestern zeigte sich u. a. darin, daß die Ge-  
sellschaft Jesu ihrem „Patenkind“ immer wieder Seelsorger zur Verfügung stellt.

### *Zur Geschichte der Ausbreitung*

1586 wagte Regina die erste Tochtergründung in Wormditt, ein Jahr später folgte Heilsberg, der jahrhundertlange Sitz der ermländischen Bischöfe. Das dortige Haus blieb bis auf den heutigen Tag erhalten. Nachdem die Nazis es beschlagnahmt hatten, erhielten es die Schwestern nach dem Krieg zurück. 1593 übernahmen die Katharine-  
rinnen das Beginenkloster in Röbel. Im Lauf der Jahre baten immer wieder junge  
Mädchen um Aufnahme in die junge Gemeinschaft. Gleichwohl blieb sie lange recht  
klein, da sie auf das Ermland beschränkt war. 1745 zählte sie erst 80 Schwestern.  
Trotz Kriegen und Seuchen widmeten sich die Schwestern der hl. Katharina un-  
ermüdlich den Werken der christlichen Nächstenliebe, damit nach einem Wort ihrer  
Mutter Regina, „Christus dem Herrn sorgfältiger gedient werde“.

Mit den preußischen Schulgesetzen um 1800 bot sich für die Klosterschulen im  
Ermland eine große Chance. Nach und nach übernahmen die Katharinerinnen neben  
Braunsberg in mehreren Städten des Ermlandes Schulen. Ab 1869 trat die Kranken-  
pflege wieder mehr in der Vordergrund. Diese Maßnahme bewahrte die Kongregati-  
on im Kulturkampf vor der Auflösung. 1875 wurden sämtliche Orden aufgehoben, die  
sich nicht der Krankenpflege widmeten. 1877 übernahmen die Katharinerinnen die  
deutsche Schule in Helsingfors, dem heutigen Helsinki. Ein Jahr später gründeten sie  
eine Niederlassung im englischen Industriezentrum Liverpool. 1897 folgten sie dem  
Ruf der Franziskaner nach Brasilien, wo sie heute mit 375 Schwestern am zahlreich-  
sten vertreten sind. Eine Gründung in Litauen hat alle Fährnisse der Kriegs- und Nach-  
kriegszeit überstanden, wenngleich die dortigen Schwestern in dürtigsten Verhält-  
nissen leben. Der Zweite Weltkrieg fügte dem Orden, der 1933 insgesamt etwa 1000  
Mitglieder zählen konnte, schwere Verluste zu. Neben den unmittelbaren Kriegsein-  
wirkungen kamen infolge von Flucht und Vertreibung 102 Schwestern ums Leben.  
93 Katharinerinnen blieben unter äußerst schwierigen Bedingung in Ostpreußen. Sie  
bildeten später den Grundstock für die polnische Provinz, die heute 157 Schwestern  
zählt. Von ihnen sind 140 in Ostpreußen tätig, der Wiege des Ordens. Noch etwa 25  
Schwestern sind deutschen Ursprungs.

<sup>2</sup> Vgl. J. Grisar, „Jesuitinnen“ (1550–1650), in: *Reformata Reformanda*. Festgabe für Hubert Jedin. Hrsg. E. Iserloh und K. Reggen. Zweiter Teil. Münster 1965, 70–113; 80.

*Kirchliche Bedeutung heute*

427 Katharinerinnen, die auf vielfach verschlungenen Wegen in den Westen gelangten, übernahmen Krankenhäuser in Hamburg-Wilhelmsburg, Xanten, Frankfurt/Main und Daun. Im Berliner Gertraudenkrankenhaus ist infolge mangelnden Ordensnachwuchses nur mehr die Pflegedienstleitung in den Händen der Katharinerinnen. Der allgemein bemerkbare Schwund an Ordensberufen hat auch diejenigen nicht verschont, die seit über 400 Jahren im Dienst der Kranken stehen. Der erfreuliche Nachwuchs in Brasilien, Polen und Togo berechtigt zwar nicht zu Illusionen, bewahrt aber vor niederdrückendem Pessimismus. Verständlicherweise erhoffen sich die Katharinerinnen von der Seligsprechung ihrer Gründerin einen neuen Aufschwung. Wenn Regina Protmann zur „Ehre der Altäre erhoben“ wird, dann natürlich nicht wegen ihres erstaunlichen Werkes, wenngleich sich die Kirche bei einer Selig- oder Heiligsprechung auch von der Frage leiten läßt, welche Bedeutung der oder die künftige Selige und Heilige für die Gesamtkirche hat. Entscheidend für einen Prozeß ist die persönliche Heiligkeit. Bei Mutter Regina ist es ihre Liebe zu Gott, die sich in Werken der Nächstenliebe äußerte. Obwohl sie bis zu ihrem Tod am 18. 1. 1613 stets das Amt der Oberin bekleidete, betrachtete sie sich doch gegenüber ihren Mitschwestern, Kranken, Armen und sogar den Kindern in den Schulen als Dienerin. Niemanden nahm sie von ihrer Dienstbereitschaft aus, auch nicht ihre Widersacher, die vor allem zu Beginn der jungen Gemeinschaft recht zahlreich waren. Arme und Kranke versorgte sie, solange sie hierzu physisch in der Lage war, mit Essen und Arzneien. In den vielfältigen Nöten der damaligen Zeit betete sie mit ihren Schwestern unablässig zu Gott um Abwendung seines Strafgerichts. Leitmotiv ihres Lebens war: Wie Gott will. Regina schöpfte ihre Kraft aus dem Gebet, für das sie jede freie Minute nutzte. Auf sie geht übrigens das 40stündige Gebet in der Karnevalzeit zur Sühne für die Sünden der Menschen zurück.

„Damit Christus, dem Herrn, sorgfältiger gedient werde“, hielt sie allmonatlich für ihre Schwestern die Geisteserneuerung. In ihrem Testament faßte sie alles zusammen, was ihr Herz erfüllte: „Es ist meine demütige und mütterliche Ermahnung an Euch, meine lieben Schwestern, daß ihr allezeit vor Gott, dem Herrn, und unserem liebsten Bräutigam Christo Jesu, sowie allen Menschen, in Zucht und Ehrbarkeit, in tiefster Demut, wahrhaftiger Geduld, vollkommenem Gehorsam und christlicher Liebe wandelt. Lernet, geliebte Schwestern, in Euch abzutöten nicht allein die hochschädlichen, sondern auch alle geringen und unordentlichen Begierden, die Eurem Beruf und Stand schaden können, als da sind unnützes Reden, argwöhnische Gedanken, Müßiggang und leichtfertiges Lachen. Trachtet mit allem Fleiß, daß Ihr Euch nicht allein untereinander schwesterlich und herzlich liebt, sondern auch mit jedermann Frieden haltet. So wird Euch der gütige Gott in allem helfen und segnen.“

Die Seligsprechung von Mutter Regina ist nicht nur für die Katharinerinnen ein Tag der Freude und des Dankes, sondern auch für das ganze gläubige katholische Volk, insbesondere die Ermländer. Der Umstand, daß sie gemeinsam mit 107 polnischen Blutzeugen in Warschau zur Ehre der Altäre erhoben wird, läßt sie in besonderer Weise zur Brückenbauerin zwischen dem deutschen und polnischen Volk werden. Ihr inzwischen völkerumspannendes Werk läßt ungezählte Tausende die „Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Herrn“ erfahren.

*Lothar Groppe, Bad Pyrmont*